

Wallis



Im Winter ist es in der Kirche zu kalt. Die Ordensmitglieder treffen sich dann in der Krypta viermal täglich zum Gebet.

Der Pass ist wie eine Vollbremsung

Olivier Forno betet auf dem Grossen Sankt Bernhard und beherbergt Pilger und Durchreisende auf der Passhöhe. Genau wie seine Ordensbrüder in den tausend Wintern zuvor.

Text: Matthias Venetz
Bilder: Alain Amherd

Es ist der Tag vor Heiligabend auf dem Grossen Sankt Bernhard. Unterhalb der Passhöhe steht Olivier Forno. Er und vier Kollegen haben ihre Tourenskier angeschnallt und tragen signalfarbene Stöcke bei sich. Forno albert herum, wirft einen Stock, mimt einen Speerwerfer. Dann bespricht er sich mit seiner Gruppe: Wo muss der nächste Stock platziert werden?

Olivier Forno aus Steg ist Oblate in der Kongregation des Grossen Sankt Bernhard. 35 Mitglieder zählt diese Ordensgemeinschaft, die mehrere Pfarreien, ein Haus in Martinach und zwei Hospize betreut. Jenes auf dem Grossen Sankt Bernhard ist ihr Ursprung. Die Ordensgemeinschaft betreibt es seit tausend Jahren; und genauso lang pilgern Menschen hierher. Olivier Forno und seine Kollegen stecken die signalfarbenen Stöcke in den Schnee. Die Stöcke sollen den Weg hinauf zum Pass weisen.

Manchmal türmt sich der Schnee hier oben mehr als zwanzig Meter hoch. Und manchmal erschwert der Nebel die Sicht, verwischt der Wind die Spuren zum Hospiz. Doch im Winter ist der Weg, den Forno markiert, der einzig mögliche. Pilger und Tourengänger kommen trotz der schwer zugänglichen Lage. Oder gerade deswegen.

Sie suchen die raue Natur, die Stille im Gebet, die Wärme der Gemeinschaft. Und manche suchen nach dem Sinn allen Seins.

Spirituelle Aufstieg

Der Weg dieser Menschen zum Pass des Grossen Sankt Bernhard beginnt weiter unten, auf einem Parkplatz. Er liegt oberhalb des Strassentunnels nach Italien. Hier beginnt der Aufstieg, der im Winter nur mit Tourenskiern oder Schneeschuhen zu bewältigen ist.

Dieser Aufstieg beginnt gemächlich. Auf einer zugeschnittenen Strasse gelangen Pilgerinnen und Pilger in ein Hochtal. Nur noch vereinzelt sind Spuren der Zivilisation sichtbar. Schmucklose Betonbauten, eine Hochspannungsleitung, die das Schweizer Stromnetz mit dem italienischen verbindet, und ein kleines Kraftwerk. Dann führen die Spuren weg von der Strasse.

Die Steigung nimmt merklich zu, der Schnee knirscht unter den Füßen, die Luft wird dünner, der Puls steigt. Kalte Winde pfeifen hier über die Bergflanken und schichten die Schneekristalle zu kleinen Dünen auf. Wer stehen bleibt, hört sie rauschen. Ansonsten herrscht Stille.

«Das ist wie eine Vollbremsung», sagt Forno. Man lasse den Stress und alltägliche Gedanken hinter sich und fokussiere sich neu. «Je nachdem, wie sportlich man ist, fokussiert man sich 1,5 bis 2 Stunden nur noch auf ein Ziel: den Aufstieg zum Hospiz.»

Olivier Forno stammt aus Steg, diente in der Päpstlichen Schweizergarde, studierte in Fribourg Theologie. Dort lernte er Mitglieder der Kongregation kennen und wurde selbst ein Teil von ihr. Forno lebte zweieinhalb Jahre im Hospiz auf dem Simplonpass. Seit einer Woche ist er auf dem Grossen Sankt Bernhard.

Die Natur ist karg hier oben. Und karg ist auch das Leben im Hospiz. Die Lebensmittel müssen im Herbst heraufgekarrt werden. Solange die Strasse noch offen ist. Milchpulver, Röstgemüse, Fleisch und Kartoffeln lagern den ganzen Winter über in den jahrhundertalten Gewölbekellern. Jede wärmende Suppe, jedes Stück Fleisch verliert seine Selbstverständlichkeit.

Im Oktober wird die Strasse über den Pass für acht Monate gesperrt. Das Hospiz gewinnt dann einen besonderen Reiz; es wird zu einer Gemeinschaft in